

Ein Wort an den Bauern!

Langsam und zögernd nur tritt der harte Winter den Rückzug an. Die Tage werden länger und die winterliche Ruhezeit des Bauern geht zu Ende. Noch einmal wird alles landwirtschaftliche Gerät durchgesehen und überprüft — ob auch ja alles intakt ist, ob es den schweren Anforderungen der nächsten Zeit gewachsen sein wird. Der Ausfall eines Gerätes während der „Hochzeit“ des Bauersmannes kann schwere Folgen zeitigen. Es kann ihn unter Umständen dazu nötigen, ein ganzes Feld unbebaut zu lassen. Ein brachliegendes Feld aber ist ja nicht nur ein finanzieller Schaden für den Bauern, es ist auch ein Schaden für die Allgemeinheit, für den Staat, denn für die entfallende Ernte muß aus dem Ausland für teures Geld Ersatz geschaffen werden. Es ist nicht auszudenken und ganz erstaunlich oft, was so ein kleiner Fehler bewirken kann. Das alles aber weiß der Bauer, weiß es aus überlieferter Erfahrung. Das will er ja auch verhüten, darum hält er sein Arbeitsgerät in Ordnung, und wenn die Zeit da ist, wird der Pflug seine Pflicht tun und auch die Egge. Und all die anderen Geräte, Maschinen und Motore werden arbeiten und schaffen, so wie der Mensch selbst, wie seine arbeitenden Tiere.

Aber nicht nur das Werkzeug ist auf Glanz hergerichtet und harret der kommenden arbeitsreichen Tage, auch Haus und Scheune, Stall und Schuppen wurden in Ordnung gebracht und wo sonst sich noch ein Schaden zeigte, wurde er ausgebessert. Mit einem Wort, alles ist in bestem Zustand. !

Der Bauer tritt wohl gelegentlich einmal vor das Haus, geht um alle Bauten herum, durchstreift die Ställe, tätschelt das Vieh und blickt manchmal hinaus auf das Feld, auf dem schwarzerdige Schollen glänzen, neben dem sich ein hellgrüner Teppich von Wintergetreide breitet. Der Himmel ist blau, die Felder sind rein, als wäre gerade ein riesiger Besen darübergegangen. Es ist eine Freude weithin über das Land gebreitet. Ein Aufatmen und Sich-dehnen geht durch den sonnedurstigen Boden. Da ist es eine Lust, Bauer zu sein. Und der Bauer freut sich dessen auch und ist stolz auf seinen Beruf.

Doch halt, Bauer!

Dein Blick umfängt liebevoll Haus und Hof. Dein Blick gleitet stolz über Feld und Flur, er umfaßt das Nahe und umfaßt das Weite; sieht er das Nächste nicht? Sieht er nicht, wie unschön manches in seinem Dorfe ist? Bemerkst er nicht, daß hier ein Zaun umgebrochen ist; daß der Garten dort drüben mit einem rostigen Stacheldraht umgeben ist, der auf wackeligen, schiefen Holzpflocken hängt? Erfahrt er nicht die Trostlosigkeit der Bachregulierung, die einst mit seinem schwer erarbeiteten Geld und mit dem Gelde anderer Steuerzahler gebaut wurde? Die mühevoll begrüneten Böschungen, die nun mit Brennesseln, Disteln, Stechapfel und sonstigem Unkraut überwuchert, sind stellenweise überhaupt nicht mehr vorhanden, weil das frei herumlaufende Geflügel mit besonderer Vorliebe gerade in den Uferböschungen nach Würmern gräbt und nach fetten Larven scharrt, wobei sich die aufgerissenen Stellen zu großen Mulden verbreitern, in denen man sich so wohlig einpudeln kann. Widerstrebt es dem Bauern nicht, bei jedem Schritt, den er außer Haus tut, buchstäblich bis an die Fußknöcheln im Schmutz zu versinken und dann die reinliche Stube zu betreten? Erregt es nicht seinen tiefsten Unwillen, wenn er überall, in jedem Graben, in jeder Bodenmulde, an jedem Ortsende und sogar an den Ufern der Gewässer Unrathaufen, Bauschutt und altes Gerümpel herumliegen sieht? Viele Marterln und Kreuze, die einst die Vorfahren errichteten, verfallen. Gedenksteine und Kapellen zu Ehren hilfreicher Heiliger oder zum Andenken an verunglückte Verwandte dienen längst nicht mehr zu innigem Gebet.

Oh doch, er sieht es wohl. Es ärgert ihn auch und er gibt auch seinem Ärger manchmal Ausdruck. Er weiß auch, daß so manches mit einem bißchen guten Willen behoben werden könnte. Aber warum soll gerade er etwas abschaffen, was vielleicht schon viele Jahre so gemacht oder unterlassen wurde? Soll sich doch ein anderer darum kümmern!

Der andere aber denkt genau so und alles bleibt beim alten. Die Zäune werden weiter mit Stacheldraht zusammengehängt werden, die Straßen werden noch mehr verschmutzen, die Bachregulierung wird mit der Zeit so sehr verfallen, daß nach jedem stärkeren Regenguß das Wasser austreten wird und all das ausgegebene Geld zwecklos vertan ist und in fünfzehn oder zwanzig Jahren neuerlich reguliert werden muß. Der Unratstätten werden immer mehr, der „Mist“ wird sich ausbreiten, die verehrten Gedenkstätten werden zerfallen, in den weichen Boden sinken und schließlich ganz verschwinden. Der Ort wird immer armseliger, das Ortsbild immer unfreundlicher und macht einen traurigen Eindruck. Und diesen Eindruck verwischen die schönsten Häuser nicht und nicht die bestbestellten reichen Felder. Jeder Fremde, der sich in solch eine Ortschaft verirrt, verläßt sie wieder fluchtartig. Dieser Eindruck teilt sich allmählich auch dem Ortsbewohner mit, ganz besonders dem jüngeren, er verläßt den Ort, er packt seine Koffer und... geht in die Stadt. Er geht. Er kann gar nicht genau sagen, warum. Er fühlt sich nicht mehr wohl in seinem Ort, darum verläßt er ihn und damit auch die schützende Heimat.

Sieh dich um, Bauer, auch in deinem Ort wirst du das eine oder andere genau so vorfinden!

Und all diese Fehler könnten doch so leicht behoben werden. Es muß nur einer damit anfangen, einer muß den Anstoß geben.

Wie wär's, Herr Bürgermeister? Wollt ihr es versuchen, Gemeinderäte? Rafft euch einmal auf, nehmt Euch die Zeit und macht nur einmal einen Ortsdurchgang, geht auch ein Stückchen darüber hinaus! Nehmt den Lehrer und den Pfarrer mit. Der Sekretär wird sich den großen Schreibblock einstecken, um all die Unzulänglichkeiten vorzumerken und amtlich festzuhalten. Schreibt nur alles schön auf, ohne Rücksicht auf Familie, Freundschaft, Grundbesitz und Parteibuch! Bestimmt womöglich gleich an Ort und Stelle, was zur Behebung zu geschehen hat, wer es beheben muß und bis wann. Nur nicht „auf die lange Bank schieben“! Aufgeschoben ist oft genug aufgehoben. Damit es später keine Ausreden gibt, werden alle Aufträge auch im Amtsprotokoll eingetragen. Was am eigenen Haus, Garten oder sonstwo im Eigenbereich des Einzelnen zu richten oder auszubessern ist, hat der Eigentümer selbst zu veranlassen. Unkraut am Bach oder an der Straße reinigt jeder vor seinem Haus, aber gründlich und öfter, sonst ist es zwecklos. Dazu kann auch die Jugend herangezogen werden. Geflügel hat auf der Straße nichts zu tun; dort ist es außerdem durch den Verkehr gefährdet. Hintenaus ist Raum genug für Tiere!

Die vorhandenen Wunden in den Böschungen werden gemeinsam ausgebessert. Ebenso gemeinsam wird einmal die Straße gründlich gereinigt: es ist nicht notwendig, daß bei Regenwetter die Häuser durch vorbeifahrende Autos bis zum Dach hinauf mit Straßenkot bespritzt sind und daß im Sommer kein Fenster geöffnet werden kann, weil sich dicke Staubschwaden auf alle Möbel legen. Zur Ausbesserung und Renovierung der Marterln und sonstiger Gedenkstätten wird wohl oft ein kunstbessener Handwerker bestellt werden müssen, der sich bezüglich des Materials und der aufzutragenden Farben mit dem Bundesdenkmalamt oder dem Kulturreferat seiner Landesregierung in Verbindung setzen mußte, damit nicht kitschig-bunte Heiligenstatuen entstehen. Bauernmalerei kann in seiner bunten Ungekünsteltheit oft ein Kunstwerk und sehr wertvoll sein — aber nicht alles, was bunt ist, ist deshalb schon kunstvolle Bauernmalerei!

Und nun noch die vielen Unratablagerungen! Ja, auch die müssen verschwinden! Entweder wird der Unrat an Ort und Stelle verbrannt und der Rest eingegraben, oder er muß in eine hiezu bereitgestellte Grube eingebracht werden.

Diesbezüglich heißt es in § 12, Abs. 1 und 2 der n.ö. Naturschutzverordnung vom 22. Mai 1951 (LGBl. Nr. 41): „Die Verunreinigung von Wäldern, Wiesen und Feldern oder Gewässer durch Unrat aller Art ist untersagt: insbesondere ist das Ablagern von Müll (Papierresten, Glas- und Tonscherben, Büchsen, Eisenteilen, altem Hausrat u. dgl.) außerhalb von Müllabfuhrplätzen verboten. In erreichbarer Nähe von Siedlungsgebieten sind durch die Gemeinde geeignete Plätze für die allgemeine Müllabfuhr vorzusehen. Diese Plätze sind tunlichst mit Hecken zu umpflanzen und so anzulegen, daß eine Verstreuerung oder Verwehung des Mülls auf größere Flächen verhindert wird. Der abgelagerte Müll ist in bestimmten Zeitabschnitten mit Erde zu bedecken (planieren) und zu bepflanzen.“

Dieser Verordnung noch etwas hinzuzufügen erübrigt sich, sie ist klar und präzise und der Bürgermeister braucht sie nur anzuwenden.

Wenn diese Arbeiten nur ein einziges Mal im Jahre getan werden — und dazu eignet sich am besten das Frühjahr — und wenn sich späterhin jeder Einzelne nur ein bißchen um die Beibehaltung dieser neuen Ordnung kümmert — dann wird das Ortsbild unerhört gewinnen und wesentlich freundlicher aussehen als bisher.

Versucht es doch! Versucht es gleich heuer und wenn ihr damit fertig seid, dann feiert „Auferstehung“! Dann wird euer Lebensraum so blitzblank und sauber sein, wie es die Felder und Fluren draußen sind im weiten Umkreis. Dann erst wird richtig Ostern sein! Ostern, nicht nur im Kalender oder in der Kirche und beim Essen, sondern auch in eurem Innern und jeder kann sagen: es ist vollbracht!

Univ.-Prof. Dr. Adolf Merk l, Wien:

Erreichtes und Erstrebtes im Naturschutz

Zugleich ein Denkmal für die Pioniere des österreichischen Naturschutzes

Auf Einladung des Begründers und langjährigen Hauptes der österreichischen Naturschutzbewegung, Prof. Dr. Günther Schlesinger, habe ich im Jahre 1929 in den „Blättern für Naturkunde und Naturschutz“ über den damaligen Stand der österreichischen Naturschutzbewegung berichtet. Auch heute, da die Lage des österreichischen Naturschutzes mit der damaligen viele Ähnlichkeiten aufweist, ist es nützlich, eine ähnliche Besinnung über das Erreichte und Erstrebte anzustellen.

Der erste Kampf um die Krimmler Wasserfälle

Zur Zeit jener ersten Betrachtung war die erste Bedrohung der Krimmler Wasserfälle abgewendet. Ein ausländisches Finanzkonsortium hatte die Krimmler Fälle zur Gewinnung und Ausfuhr von elektrischer Energie stilllegen wollen und als Gegenwert verlockende Anbote gemacht. Alles hing von der Einsicht und dem kulturellen Verantwortungsbewußtsein der Bundesregierung und auch der Salzburger Landesregierung ab, wobei noch nicht einmal ein gesetzlicher Schutz der Naturdenkmale bestand. Nach der Zertrümmerung des österreichischen Kaiserstaates war die Devisenlage um vieles beengter als heute. Trotzdem widerstanden die damals maßgebenden Persönlichkeiten der ungeheuren Verlockung der Preisgabe des gewaltigsten Wasserfalles Österreichs um Geld oder Geldeswert, wie sie ja auch den Verkauf unersetzlicher, für Österreich repräsentativer Kunstschatze aus öffentlichem Besitz vermieden und dem Verkauf aus Privatbesitz durch die Einwirkung des Denkmalschutzgesetzes einen Riegel vorgeschoben hatten. Diese Erinnerung an die Haltung der für den kulturellen Rang der Heimat Verantwortlichen während der schlimmsten Jahre nach dem ersten Weltkrieg sollte und wird, wie wir hoffen, auch für heute und morgen Mahnung und Verpflichtung sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [1953 3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Meisinger Augustin

Artikel/Article: [Ein Wort an den Bauern! 27-29](#)